

Impuls von Bischöfin Dr. Beate Hofmann für den Empfang der Kirchenvorstände in Hanau am 13.12.2019

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher,

kennen Sie die Legende vom heiligen Laurentius? Der war ein Diakon in Rom im 3. Jahrhundert. Als der Bischof von Rom unter Kaiser Valerian im Jahr 258 verhaftet wurde, vertraute der Bischof den Kirchenschatz dem Laurentius an. Doch der Kaiser bestand darauf, dass die Kirche ihm den Schatz der Kirche übergeben sollte. Laurentius erbat sich eine Frist von drei Tagen und begann, das Geld unter den Armen Roms zu verteilen. Nach Ablauf der Frist sammelte er all die ein, die von ihm beschenkt worden waren und ging mit Ihnen zum Kaiser. „Verehrter Kaiser, hier“ – und dabei deutete er auf die Schar der armen, behinderten und kranken Menschen, die ihn begleiteten, „hier hast du den Schatz der Kirche.“

Sie können sich vorstellen, dass der Kaiser das wenig erfreulich fand, diese diakonische Interpretation vom Schatz der Kirche. Er ließ Laurentius grausam foltern und ermorden.

Diese Legende kommt mir auch in den Sinn, wenn ich über Ehrenamt in der Kirche nachdenke. Ich könnte heute Abend sagen: „Lieber Valerian, hier ist der Schatz der Kirche!“ Sie sind ein großer Schatz für die evangelische Kirche, nein, Sie sind Kirche. Nicht allein, aber ein wichtiges Element. Denn evangelische Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen. Und die sind alle gerufen, einander Priesterinnen und Priester zu sein. Dieses allgemeine Priestertum, das ist die Basis evangelischen Kirchenverständnisses.

Vor 10 Jahren, auf der EKD-Synode in Ulm, hat die Kirche festgestellt:

„Nach evangelischem Verständnis gestaltet sich die Gemeinde von Schwestern und Brüdern so, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Erfahrungen sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Auch Leitungsaufgaben werden kollegial von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden wahrgenommen. Pfarrerinnen und Pfarrer sind Teil eines Teams, das von Gott mit vielen unterschiedlichen Talenten beschenkt wurde. Ohne die vielfältigen Gaben und oftmals herausragenden Qualifikationen aus der Berufs- und Lebenserfahrung von Ehrenamtlichen kann die Kirche ihren Auftrag nicht erfüllen.“¹

¹ Kundgebung zum Schwerpunktthema „Ehrenamt. Evangelisch. Engagiert“, epd-Dokumentation 51/2009, 5.

Ehrenamtliches Engagement in der evangelischen Kirche ist vielfältig und es macht die Kirche reich, reich an Talenten, reich an Perspektiven, reich an Möglichkeiten. Da gibt es Menschen, die bringen ihre Zeit ein für die Arbeit mit Kindern, andere besuchen alte Menschen, ermöglichen und gestalten Gottesdienste, helfen mit beim Gemeindefest, schreiben für den Gemeindebrief, verwalten das Geld, die Häuser, den Friedhof, die KiTa. Aufgaben gibt es ja unendlich viele.

Warum machen Menschen das? Darauf gibt es ganz unterschiedliche Antworten. Die einen erleben, dass sie gebraucht werden und wollen dazu nicht „nein“ sagen. Wer soll es denn sonst tun? Lückenfüller zu sein ist kein schönes Gefühl und trägt als Motivation nur begrenzt, aber zu merken, andere zählen auf mich, ich mach einen Unterschied, ich kann da etwas einbringen, das sonst fehlen würde, das tut gut. Andere möchten ihre Qualifikationen und Gaben weiterentwickeln, sich als junge Menschen ausprobieren, oder nach dem Ruhestand weiter etwas Sinnvolles tun oder in Kontakt mit Menschen kommen. Die Motive für das Engagement sind verschieden. Und diese Vielfalt ist manchmal anstrengend.

Als ich vor einigen Jahren mal auf einer Kirchenkreissynode Ergebnisse einer Befragung von Ehrenamtlichen vorgestellt habe, hat sich einer der Anwesenden sehr empört über die Aussage, dass Menschen sich engagieren, weil es ihnen Spaß macht. Spaß, so empörte sich der Synodale, Spaß sei doch kein Motiv für kirchliches Ehrenamt. Durch die Taufe seien wir gerufen zum Dienst an den Nächsten, das müsse doch die Motivation sein, aus dem Glauben heraus.

Ich glaube nicht, dass sich Menschen vorschreiben lassen, warum sie sich engagieren. Und wir wissen aus der Engagementforschung auch, dass Ehrenamtliche aus der evangelischen Kirche sich aus ganz unterschiedlichen Motiven heraus engagieren. Ich glaube auch nicht, dass es da richtige und falsche Motive gibt, außer jemand nutzt Engagement zum Kontakt für unakzeptable Interessen, seien sie geschäftlicher, politischer oder sexueller Natur.

Engagement in der Kirche hat eine theologische Dimension. Der Glaube führt in die Liebe und die Liebe zeigt sich auch im Dienst aneinander. Und die Gemeinde lebt davon, dass sich Menschen mit ihren Gaben einbringen in den Dienst an der Kommunikation des Evangeliums. Aber das darf auch Spaß machen, es darf auch Sinnerfahrungen und Kontakte bringen, es darf sogar beruflich nutzen und Türen in spätere Berufstätigkeit öffnen. Viele studieren Theologie oder ergreifen einen Beruf in der Kirche, weil sie sich gern ehrenamtlich engagiert haben und das Hobby zum Beruf machen wollen. Das war auch bei mir so. Und es wird sogar Menschen geben, die sich bei uns

engagieren, ohne getauft zu sein. Warum sollten wir sie daran hindern, an der Weitergabe der Liebe Gottes mitzuarbeiten?

Die Herausforderung, die sich dadurch für Gemeinden ergibt, liegt im Aushalten von Unterschiedlichkeit. Da gibt es eben die Ehrenamtlichen, die das schon ganz lange und mit großer Selbstverständlichkeit aus ihrem Glauben heraus tun, die auch nie auf die Idee kämen, sich irgendwelche Ausgaben erstatten zu lassen oder etwas von der Kirchengemeinde zu fordern. Und es gibt die anderen, die können nicht alles spenden, weil sie finanziell klamm sind, und die sind froh, wenn sie sich engagieren können und das auch beruflich weiterführt und Auslagen erstattet werden.

Und es gibt die, die sagen: ich will Sterbende begleiten oder etwas für Flüchtlinge tun, darum bin ich hier. Dass ihr Kirche seid, ist mir egal, ich würde das auch beim Roten Kreuz oder einer NGO tun. Engagement ist von daher Einübung in das Miteinander von unterschiedlichen Menschen, es ist auch eine Einübung in das Aushalten von Differenzen und Diversität. Und das war schon immer so. Der Apostel Paulus hat das schon in der Gemeinde in Korinth intensiv zu spüren bekommen und versucht, den Korinthern im Umgang mit Unterschiedlichkeit zu helfen.

„Es sind verschiedenen Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedenen Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.“ (1. Kor 12, 4-6) So argumentiert er im 1. Brief nach Korinth.

Das ist die Formel für Einheit in der Vielfalt. Ich glaube, das hat gerade heute eine große Bedeutung. Lebensstile und Lebensformen in unserer Gesellschaft werden immer vielfältiger, Pluralisierung nennt das die Soziologie. Und immer mehr führt das auch zu Segmentierung. Menschen bewegen sich in ihrer eigenen Blase, unter Gleichgesinnten und Freunden. Auseinandersetzung mit Menschen, die anders sind oder anders denken, findet vielleicht noch in Beruf oder in der Schule statt, ansonsten eher durch ein Reden oder Hetzen übereinander und nicht durch ein Reden miteinander. Kirchengemeinden haben hier die Chance, ein Ort zu sein, wo Menschen aus unterschiedlichen Generationen, Lebensstilen und Weltanschauungen einander begegnen, miteinander etwas erleben und gestalten und miteinander ins Gespräch kommen. Das ist wertvoll, auch für unsere Gesellschaft, weil es seltener wird, aber auch herausfordernd. Und Kirchenvorstände, wenn sie tatsächlich einen Querschnitt der Gemeinde repräsentieren, sind hier besonders herausfordernd. Vielleicht werden Sie in mancher Sitzung denken: „Der schön wieder! Warum ist der oder die nur so anders, das Argument verstehe ich nicht!“ Oder „So kann oder darf man doch nicht denken!“. Und es wird manchmal viel Zeit, Geduld und Kraft kosten, die

Vielfalt der Argumente und Sichtweisen auszuhalten und nicht einfach die Meinung der einen auf Kosten der Minderheit durchzusetzen und andere mundtot zu machen.

Kirchenvorstand ist manchmal mühselige Konsensarbeit. Sie braucht die Bereitschaft, sich auf andere Sichtweisen einzulassen, zuzuhören, eigene Interessen auch mal auf die Seite zu legen oder einen Kompromiss einzugehen.

Was haben Sie davon? Ärger, Frust, Zeitverschwendung? Oder die Chance, die Welt auch mal ganz anders zu sehen, eine Entscheidung reifer zu machen, weil auch andere Sichtweisen und Widerstände integriert werden müssen? In vielen Organisationen hat man schon lange erkannt, dass Vielfalt die Arbeit erfolgreicher macht. Freilich, das erfordert die Bereitschaft, sich auf die Vielfalt einzulassen und die Fähigkeit, sie zu moderieren.

Das führt mich zu einem weiteren Gedanken: Mit welchen inneren Bildern erleben Sie die Zusammenarbeit im Kirchenvorstand und in der Kirche? Diese Frage berührt ja auch das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen. Manchmal bin ich da Haltungen begegnet, die erinnern eher an Vorstand und Aufsichtsrat. Aber ein Kirchenvorstand ist nicht der Aufsichtsrat für den Pfarrer oder die Pfarrerin. Er leitet die Gemeinde zusammen mit Pfarrer*innen.

Manchmal trifft man eher auf das Bild vom Hirten und der Herde oder dem Chef und den helfenden Händen. Aber das ist kein evangelisches Bild. Ehrenamtliche im Kirchenvorstand haben Verantwortung, und sie bringen oft eine hohe Professionalität in ihr Ehrenamt ein. Sie sind keine Schafe, die man hütet und geleitet, und sie sind keine Helferlein, die man einfach von hier nach da schickt. Oft bespielen die Gestaltungsbühne nicht mehr die PfarrerInnen, unterstützt von Ehrenamtlichen, sondern umgekehrt. Das ist für Hauptamtliche manchmal nicht einfach, weil sie auch selbst gern Freizeiten begleiten oder Jugendgruppen gestalten würden. Was also könnten Bilder für ein gelingendes Miteinander in Vielfalt sein? Ist es wie in einem Orchester, verschiedene Instrumente spielen zusammen und daraus wird eine Symphonie? Und es gibt einen Dirigenten, der den Takt vorgibt und die Einsätze? Oder ist Kirchenvorstand eher wie eine Jazzcombo, die haben keinen Dirigenten, die haben möglicherweise ganz unterschiedliche „Spielführer“, der Lead wechselt, auch das Solo wechselt.

Paulus hat uns auch hier mit einem klugen Bild versorgt: Er spricht vom Leib und den Gliedern in 1. Kor 12,

14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. 15 Wenn nun der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib!, gehört er deshalb etwa nicht zum Leib? 16 Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum gehöre ich nicht zum Leib!, gehört es deshalb etwa nicht zum Leib?

17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? 18 Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat. 19 Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? 20 Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer. 21 Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht. 22 Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns schwächer erscheinen, die nötigsten; 23 und die uns weniger ehrbar erscheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und die wenig ansehnlich sind, haben bei uns besonderes Ansehen; 24 denn was an uns ansehnlich ist, bedarf dessen nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, 25 auf dass im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen. 26 Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. 27 Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ein Glied.

Das ist die Magna Charta der Vielfalt. Hier wird ein Bild entwickelt, dass das Miteinander der verschiedenen Gaben und das Zusammenspiel Verschiedener beschreibt und das auch jedem Versuch von Hierarchisierung einen Strich durch die Rechnung macht. Denn die Frage, wer steuert den Leib, wer ist wichtiger oder weniger wichtig, wird von Paulus umgedreht. Gerade die scheinbar schwachen Glieder sind besonders wichtig. Und es lässt sich gerade nicht sagen, das eine sei wichtiger als das andere. Es geht nicht ohne Herz, aber auch nicht ohne Hirn.

Dieses Miteinander zu erkunden, Regeln zu finden, in denen die unterschiedlichen Glieder gut zusammenarbeiten und dabei etwas bewirken, das Gott und den Menschen dient, das ist das Abenteuer, auf das Sie sich jetzt eingelassen haben. Manchmal wird das mühsam sein, viel Zeit und Nerven kosten, manchmal wird es hoffentlich auch beglückend sein, weil sie miteinander etwas Gutes auf den Weg bringen, weil sie erleben, dass Menschen Ihre Arbeit als sinnvoll empfinden und wertschätzen. Manchmal werden Sie viel Kreativität brauchen, denn unsere finanziellen Ressourcen werden weniger. Aber das bedeutet nicht, dass wir wirklich ärmer werden. Wir haben ja einen großen Schatz, nämlich Sie. Nicht als Lückenbüßer für Aufgaben, die wir hauptamtlich nicht mehr bezahlen können. Sondern als Menschen, die miteinander Kirche gestalten wollen und dafür auch neue Wege gehen und kreative Ideen entwickeln.

Und das tun Sie nicht als einzelner Kirchenvorstand, sondern im Verbund mit anderen, in Kooperationsräumen. Dazu bietet dieser Abend eine wunderbare

Gelegenheit, sich mit anderen Kirchenvorständen zu vernetzen, Ideen auszutauschen, gemeinsame Pläne zu schmieden.

Dafür wünsche ich Ihnen gute Erfahrungen mit der Vielfalt am Leib Christi, auch Spaß und Freude miteinander und ich sage herzlichen Dank für Ihr Engagement!

ekkw.de-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter www.ekkw.de. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die ekkw.de-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv